

Tschernobyl - trauriges Jubiläum



Am 26. April 1986 geschah im vierten Energieblock des Tschernobylers Atomkraftwerkes die in der Weltgeschichte größte atomare Katastrophe. Die größte Havarie, sowohl in der Anzahl der Gestorbenen und Geschädigten, als auch hinsichtlich des ökonomischen Schadens. Am Reaktor selbst arbeitet man heute aktiv am Bau eines neuen Sarkophages, doch Tschernobyl bleibt eine der gefährlichsten Stellen in der Welt.

Und 30 Jahre nach der Tschernobylers Katastrophe wird mit Schmerzen und Angst vor dem „friedlichen Atom“ aufgerufen. Obwohl die Zeit trotz allem heilt, gedenken wir der Menschen und der Erde...

Wir haben uns an die Kiewer mit der Frage gewandt: „Wie konnte das alles passieren?“ Heute gibt es Erinnerungen von Alla Borodjuk ...

Wie viel Unglück brachte diese Havarie! Wie viel unschuldige Leben starben! Und gleichzeitig haben wir gesehen, was für ein mutiges und heldenhaftes Volk wir sind! Ewig gelten ihm der Ruhm und eine große Dankbarkeit!

Am 27. April 1986 wartete ich in Kiew mit meinem fünfjährigen Sohn auf die Straßenbahn. Wir standen an der Haltestelle. Sascha riss spielend Blätter von einem Strauch. Da kam eine Frau zu mir und sagte: „Sagen Sie Ihrem Sohn, dass er auf der Straße nichts berühren soll. Ich bin Ärztin und habe eine vertrauliche Information: im Atomkraftwerk in Tschernobyl hat es eine Havarie gegeben. Das ist eine sehr ernste Sache!“ Ich nahm Sascha an die Hand, damit er sich nicht dem Strauch näherte, doch ich dachte, dass die Frau sich wahrscheinlich nicht sicher ist. Es kam die Straßenbahn, und wir fuhren zu meinen Eltern. Ich erzählte ihnen von dem Ereignis. Wir schauten auf die Karte. Das ist über 100 km von Kiew entfernt, und wir meinten, dass die Entfernung ziemlich groß ist und uns nicht schreckt. Danach wussten wir nicht, dass die höchsten Militärkräfte schon die Kinder evakuiert hatten!

Am 1. Mai gingen die Menschen zur Maiparade, ohne dass Verdacht geschöpft wurde...

Irgendwann am 3. Mai rief mich meine Klassenkameradin an und sagte, dass man sofort die Kinder wegbringen muss. Und dann war es wie ein Alpdruck. Keinerlei Information! Nichts wussten wir!

Alles wurde nur durch Mundpropaganda übertragen. Die Fenster wurden fest verschlossen, die Fußböden zweimal täglich abgeseift. Irgendjemand sagte: „Man muss Jod trinken!“. Wir bereiteten wässrige Lösungen zu und tranken sie. Dann gingen Gerüchte um, dass einige ins Krankenhaus mit inneren Brandverletzungen durch Jod eingewiesen worden sind. Jemand sagte: „Man muss Rotwein trinken!“ Wir tranken ihn.

Mein Mann wollte nicht glauben, dass alles so ernst ist, bis er zum Bahnhof kam, um Fahrkarten nach Wolgograd zu kaufen. Dort lebten Verwandte, die uns immer den ganzen Sommer aufgenommen hatten, und wir sind ihnen sehr dankbar!

Auf dem Bahnhof wusste man nicht, wo man hintreten sollte, eine Menge Menschen und keine Fahrkarten! Und zu dieser Zeit gehe ich zur Sparkasse, um Geld abzuheben, und ich sehe, dass sie geschlossen ist. An der Tür der Hinweis! Es gibt kein Geld. Ich fuhr zur Bank, eine riesige Schlange am Eingang. Auf den Straßen war es wie in den Horrorfilmen. Es war heiß, praktisch alles menschenleer. In den Grünanlagen leere Kinderspielplätze. Es war unheimlich!



Am 7. Mai fuhren mein Sohn und ich nach Wolgograd. Die Passagiere waren zum großen Teil Frauen und Kinder. Für einen Platz brauchte man nicht selten 2 Fahrkarten. In den Gepäckfächern saßen und lagen die Menschen. Alle weinten, und wir wussten nicht, was uns erwartet!



Nun sind schon 30 Jahre vergangen, und im Leben gab es viele Ereignisse, der Sohn wurde erwachsen, Enkel wuchsen heran... Aber jene Tage sind bisher im Gedächtnis als einer der schrecklichsten Momente im Leben haften geblieben.

Alla Borodjuk